

Natur-Anzeiger

Italienische Außenpolitik.

von Ernst Wilhelm Schmann.

Der italienische Außenminister ist von seinem Berliner Besuche nach Rom wieder zurückgekehrt. Es muß geahnt werden, daß dieser Besuch keine politische Wirkung in dem Sinne nicht verheißt wird, daß das Land des Gottes und der Götter in gleicher Weise Vorteil aus diesem Besuche ziehen. Es ist über diesen Besuch viel geschrieben worden. Zweckmäßig ist es aber, legt nach der Rückkehr Grandis in Rom einmal die Methoden italienischer Außenpolitik tenenzieren. Ernst Wilhelm Schmann hat darüber eine interessante Monographie „Der Faschismus in Europa“ in der Sammlung der Fachschriften zur Politik und staatsbürgerlichen Erziehung im Verlag Junfer u. Dimmbaup, Berlin, erschienen lassen.

Das faschistische Italien verfuhr in bezug auf die Wahl von Freund und Gegner eine außerordentliche Geschmeidigkeit, die anderen Staaten Europas nicht eigen ist. Zu erklären ist das aus der starken Diszipliniertheit der faschistischen Öffentlichkeit, die wunderbar fein auf die geringsten Schwankungen der offiziellen Politik reagiert. So kennt der Italiener von heute kein festes System von Feindfeind- und Freundschaften, sondern macht viele internationalen Beziehungen von der augenblicklichen Situation abhängig. Solche Elastizität bezog das faschistische Rom, noch bevor die Alliierten durch den sogenannten Geist von Locarno ihre ideologisch bedingte verdamnende Haltung gegenüber Deutschland aufgaben, Deutschland als den Verbündeten von morgen und das alte Bündnis der Alliierten für aufgelöst zu erklären, bezog es aber auch, falls es nicht die erwartete Dankbarkeit fand, ebenso geschickt gegen den Schärfer der europäischen Presse, oder wie man Deutschland sonst immer bezeichnen mochte, wieder an das alte Bündnis zu appellieren.

Frei sein von Ideologien auch auf diesem Gebiete sichert dem italienischen Staat von heute einen Vorteil gegenüber den anderen Ländern. Man könnte sagen, daß in Italien, wenigstens solange die persönliche Führung des heutigen Chefs der italienischen Regierung andauert, der Schwermetall aller nationalen Kräfte in einem Punkte liegt, während bei den anderen europäischen Völkern es jedesmal einer besonderen Anstrengung bedarf, um die verschiedenen Parteien, Ideologien, Wirtschaftsverbände, Volksmeinungen zuerst einmal in eine geschlossene Front zu bringen, von der aus man nach außen wirken kann. Besonders erschwerend ist dieses an sich natürliche Auseinandergehen der Bestrebungen dann, wenn keine Tradition für diese an bestimmten Punkten der nationalen Entwicklung besonders vornehmende Integration vorhanden ist. Andere europäische Regierungen haben bei ihrer Wirkung nach außen stets mit den Stimmungen von vorgelegtem in ihrem Volk zu rechnen, die vielleicht damals mit großer Mühe erzeugt wurden, sich aber, nachdem sie ganz durchdrungen sind, als hemmnis neuer Einstellungen erweisen. Es kann gar nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie völlig frei von solchen Spannungen das heutige Italien ist, mit welcher Schnelligkeit dort Umstellungen in den äußeren Beziehungen vor sich gehen können und wie wenig eine feste Einstellung der Außenwelt in Freunde und Gegner der faschistischen Mentalität entspricht. Gewiß hat die kältere und realistischere Art des Italiens schon seit vielen Jahrhunderten dauerhafte Bindungen immer nur unwillig erfahren. Aber erst der Faschismus hat durch die geistliche Umwandlung, die er mit sich brachte, die völlige, jeden Augenblick bereitete Entschlußfreiheit zum Prinzip erhoben, also den Pragmatismus

mus oder unberechneten politischen Wagnisbewegung in Italien auf die Beziehungen zu anderen Nationen übernommen.

Beobachtet man, was bei dem Abschluß irgendeines Vertrages zwischen Italien und einer anderen Nation vor sich geht, so steht die eigentümliche Art der Einleitung jedes diplomatischen Aktes in der fachlichen Öffentlichkeit annehmend im Widerspruch zu dem eben Gesagten. Kein solcher Vorgang vollzieht sich nämlich ohne die Anwendung einer fülle historischer, rechtlicher und philosophischer Begründungen. Gerade der jeweilige Freundschaftsvertrag ergeht dann als der vorausbestimmte Ausgang einer langen geschichtlichen Entwicklung, die gar nicht anders hätte verlaufen können. Solche Erörterungen, meistens voll Geist und Eifer, sind geeignet, in dem betreffenden anderen Volk die Empfindung zu erwecken, als sei der diplomatische Akt ein Ergebnis von überpolitischer verpflichtender Bedeutung. Inwiefern wird morgen ein Vertrag mit einer anderen Nation geschlossen, und es tauchen Begründungen auf, die jener bei dem ersten Vertrag entstandenen Geschichtsphilosophie vollständig widersprechen. Die Idee der lateinischen Schwermertensität wird dann plötzlich lebendig und gegen die Idee der alten deutsch-italienischen Kulturbeziehungen ins Feld geführt oder die geschichtlichen Beziehungen zwischen Italien und Alliierten gegen die früher angesehene deutsch-italienische Kriegsbrüderlichkeit. Man verfügt über einen großen Vorrat solcher Begründungen; im Augenblick, wo sie angewandt werden, schief gemischt, sind sie doch wesentlich Instrumente der Politik und nicht ihre Leitlinien, wie sie es nach der vielfach in Deutschland bestehenden Auffassung sein sollten.

Die Freiheit der äußeren von Vorgängen der inneren Politik — eine solche gibt es nicht —, Nicht-Festlegung auf Faschismus oder Militarismus, äußerste Beweglichkeit bei der Suche nach Partnern für die Außenpolitik, bilden die wesentlichen Kennzeichen der faschistischen Außenpolitik in Europa. Aber auch die unmittelbaren Methoden der Annäherung und Abstoßung, welche das heutige Rom anwendet, sind überaus elastisch. Im allgemeinen sei gesagt, daß der römische Wechsel zwischen äußerer Gewaltanwendung und feiner Diplomatie ist im internationalen Verkehr das Lieberwählendste darstellt. So wird zwar Korfu von den Italienern besessen, und junge Griechen sterben durch die italienischen Schiffsgesellschaften. Aber kurze Zeit nachher kommt man dem gedemütigten Griechentum auf verständnisvolle Weise entgegen und erwidert ihm zwar vielleicht nicht sein Verlangen aber doch seine Gerechtigkeit. Das brennende Korfu und die italienische Kammer, die als einziges europäisches Parlament den Hundertjahrstag der griechischen Unabhängigkeit förmlich feiert, bilden die äußersten Pole dieser schnell hin- und hergehenden Elastizität in den Methoden der italienischen Außenpolitik.

Die Wirtschaftskommission tagt.

Die erste Sitzung der deutschen Mitglieder.

Unter Vorsitz des Reichsfinanziers Dr. Brüning verlämmelten sich zum ersten Male die deutschen Mitglieder und Sachverständigen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission. Nachdem der Reichsfinanzier den Sachverständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an den Aufgaben der Kommission gedankt hatte, führte er u. a. folgendes aus:

Der Gedanke der Einleitung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission veranlaßt Entsetzung und Ausgestaltung des Zusammenfassens der deutschen und französischen

Minister in Paris und Berlin. Hatte die Kommission ihren Sitzpunkt somit auf politischem Boden, so beschränkte sich ihr Aufgabebereich auf wirtschaftliche Fragen. Hier allerdings finde sie ein weites Feld.

Die Sachverständigen könnten alle wirtschaftlichen Probleme in Angriff nehmen, die ihnen geeignet erschienen, um die Zusammenarbeit und das Verständnis zwischen den beiden Nationen zu fördern. Dabei sei zu betonen, daß die Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission sich gegen kein drittes Land richteten.

Die Sachverständigen dürften die ihnen obliegende Tätigkeit nicht als eine vorübergehende betrachten, die in wenigen Wochen bereits zu einem endgültigen Ziel geführt haben werde, sondern sollten ihre Aufgabe in einer händigen gegenseitigen Führungsnahme und Zusammenarbeit erblicken, die nach und nach alle Fragen in ihren Bereich ziehen könne, die im Rahmen dieser Gemeinschaft gelöst werden könnten.

Der Reichsfinanzier gab Johann die Gliederung der Ausschüsse und ihrer Arbeitsgebiete bekannt.

Notendeckung zum Reichsanfahnsweis.

Erklärungen zum Reichsanfahnsweis vom 31. Oktober 1931.

Berlin, 4. November.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober 1931 hat sich in der Ultimowoch die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 448,7 Mill. auf 4351,9 Mill. RM erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 342,6 Mill. auf 4009,5 Mill. RM, die Lombardbestände um 106,2 Mill. auf 299,5 Mill. RM zugenommen. Bestände an Reichsschuldscheinen sind nicht vorhanden.

An Reichsschatznoten und Reichsanfahnsweisen zusammen um 933,3 Mill. RM in dem Berichtsabgeschlossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsanfahnsweisen um 373,1 Mill. auf 4745,9 Mill. RM, derjenige an Rentenanfahnsweisen um 10,7 Mill. auf 421,3 Mill. RM erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenanfahnsweisen auf 6,1 Mill. RM vermindert. Die fremden Gelder zeigen mit 518,1 Mill. RM eine Zunahme um 33,6 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 12,2 Mill. auf 1275,3 Mill. RM vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 33 000 RM auf 1144,5 Mill. RM und die Bestände an bedienungsfähigen Devisen um 12,2 Mill. auf 130,7 Mill. RM abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen beträgt 26,9 Prozent gegen 29,4 Prozent in der Vorwoche.

Die deutsch-französische Kommission.

Wie mitgeteilt wird, gliedern sich die nunmehr eingeleiteten deutschen Ausschüsse der deutsch-französischen Wirtschaftskommission wie folgt:

Ausschuss für Handelsvertragsfragen. Vorsitzender: Ministerialdirektor Rosse; Mitglieder: Reichsminister a. D. Hamr (Deutscher Industrie- und Handelslag), Reichsminister a. D. von Raumer (von Schöpermann (Landwirtschaft)), Lemmer und Zarnow (Gewerkschaften).

Ausschuss für private Wirtschaftsverbindungen. Vorsitzender: Clemens Kammerer vom Reichsverband der Deutschen Industrie; Mitglieder: Geheimrat Fischer von der

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen . . .

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1931

War das ein herrlicher Valentinstag!

Tiefblau wölbte sich der Himmelsdom über eine ladende Erde, auf deren buntem Frühlingsschönheit die Sonne goldene Ströme goß. Welche federwichtigen Schwaben in sorgloser Heiterkeit im Lärchen dachten, halten sich zu weisem Scham, lösten sich auf in das seltsame Geheimnis des schimmernden Mils.

Helmuth Dardi stand auf der Höhe des Berges und sah hinauf in das blühende Tal, das sich in jäh gewellter Linie zwischen Fluß und Hügelkette hinzog, so weit das Auge reichte. Lange, kalte Wochen hatten den Winterstief der Erde abgewischt verfangen, nun war sie gleichsam über Nacht in ein Märchenland verwandelt worden, durch das der Mensch mit jubelnder Anstalt sein sonnenbeschäftigtes Herz trug, das traurige Gekern vergessend, als sei es nie gewesen.

Dardi straffte die Schultern und trant in tiefen Jügen die Linde, reize Luft ein. Der seltsame Morgenwind, der sich in seiner weißen Hemdbluse verding, pfeiferisch über das dicke, blonde Haar strich, trug den Duft der Ährchen- und Apfelblüte vom Tal herauf. Ein Tag wohl des Erlebense, war, dachte der junge Mensch da oben. Und lächelte träumerisch in die sonnige Stille. Sollte das Glückseligkeit, das ihn erfüllte, ein gutes Omen sein für die folgende Zeit, sein eingereicher Entwurf eines Markttrummens den Beifall der Freisrichter finden? In zehn Tagen wurde deren Spruch verhandelt. Es würde ein heißer Wettbewerb. Wie schwer fiel doch das Warten . . .

Ach was! — Mit einem energischen Aufschub hob er den Kopf, schüttelte die bangen Gedanken von sich ab. Wozu über das Warten grübeln, war das Heute nicht schon über die Wachen? So schön, daß einem das Herz in der Brust

schwoh und sich durch einen lauten Jubelruf befreien mußte. Seine wiederholte ihm ein fernes Echo — dann wieder Stille. Und werwetter Glodenklang. Helmut Dardi horchte auf. Schon Mittag? Dann müßten Abstieg und Heimkehr beschleunigt werden. Um ein Uhr seien die Freunde — sie durften nicht warten auf ihren Gast.

Gewandt kletterte er am fessigen Geröll hinab, verhielt am Fuße des Berges den Schritt und jann mit gerunzelten Brauen nach. Hier nach rechts schlangente sich in endlosen Bindungen der Wiesweg bis Zehran. Ritzer wäre Durchquerung des kleinen Waldes vor ihm, der aber fremdes Eigentum war. Durfte man das Betreten wagen trotz des Verbotes auf der Tafel dort? — In Harbis Augen funkelte plötzlich der Liebermut. „Kommt ein Förster, so sag ich, daß ich kurzfristig bin und meine Brille vergessen habe“, beschloß er.

Zu welchem Zweck verbanden sich Moos und Nadeln, in deren schnellerer Weiche der Fuß woglig versank. Durch die dicht stehenden, rotbraunen Stämme der alten Tannen und Fichten fielen nur vereinzelte Sonnenstrahlen. Jemandem wärmerte ein Schweiß in erfrischer Gesichtsfalte, in Häupten gurrten häßliche Witzlauben. Ein Gehörchenpaar jagte sich hitzig von Baum zu Baum in verliebtem Spiel. So still, so friedlich war es — kein Menschenlaut. „Märchenland“, dachte der Mann, der mit der federnden Leichtigkeit des sportgeübten Wanderers dahinschritt.

Ah, wie tödlich duftete es da nach Märchen! Muthens Lieblingsschlumen. Ein paar Stengel wollte er pflücken, dem Brief beifügen, der auf dem Schreibtisch der Vollenbung harte. Jede kleine Freude half über die öden Wochen des Sanatoriumaufenthaltes hinweg.

Er ging der Spur des Duftes nach — sie führte abwärts vom schmalen Wege, ein wenig bergan —, ging langsam, die Augen suchend auf den dichtbewachsenen Boden gerichtet — und stand jäh still. Niesse ihm ein Traum an hellen Mittag?

Durch eine Spalte im Gesträuch dicht vor ihm erblickte er eine kleine Lichtung, die durch das Fällen mehrerer

Bäume entstanden war. Hier wuchs auf sonnenabgewandt schimmernder Moosfläche ein Nischenbeil üppig wuchernd Märchenland. Und mitten im duftenden Blumenreife, auf dem größten der Baumstämme, sah eine schlanke, tünzerzarte Mädchengestalt in kurzen, weißen Kleid, einem Altentanz auf dem dunklen Haar, das in locken Wellen bis auf die Erde fiel, einen zweiten in den schmalen Händen, die in zierlicher Geschäftigkeit Wirt an Wirt fügten. Die dichten Wäldertröten schufen ein geheimnisvolles, grüngeleuchtetes Leuchten, damit die Unwirklichkeit des lebenden Wildes noch erhöhend, das der Epäher hinter der Sede mit angehaltenem Atem entzückt betrachtete.

Wie lange er so verblühte, wußte Helmut Dardi nicht. Da unterbrach eine Stimme das Schweigen, weich und warm im Klang wie die Frühlingstündigkeit selber. „So, Woban, dein Kranz ist fertig. Komm, laß dich schmücken!“ Das seine Gesichtsfalte prüfend sein Werk hoch, beugte sich dann zur Seite, wo, bisher unsichtbar, eine riesige graue Dogge gelegen hatte, die sich nun gemächlich erhob und schmelzend den Kopf gegen die jungen Hände rieb, die ihm den Kranz um den Hals legten.

Zärtlich umfaßte sie das mächtige Haupt, blickte tief in die Augen des Tieres, das aufmerksam zuzuhören schien.

„Tener Woban — böse nennen sie dich, bißig und gefährlich, meiden deine Nähe und fürchten deinen Jörn. Und von meinen schwachen Händen läßt du dich woglig leiten, weil du weißt, daß ich dir gut bin.“ Das blumenhafte Gesicht hoch sich, große Augen sahen fündend in das dunkle Gesträuch. Dem unsichtbaren Vaisiger war, als müßten sie ihn entgehen. Aber sie sprach gedankentweller weiter. „Waram haben die Menschen so wenig Güte zu verscherten, Woban? Das Leben könnte so schön sein, gäbe es mehr guten Willen untereinander, ein wenig mehr Liebe. Aber die wollen sie nicht . . .“

Ein tiefer Seufzer, so trauerbewußt, daß das Tier in dumpfem Witempfinden sich ganz nach an das Mädchen herandrängte und fragend mit dem Schwanz wedelte. (Fortsetzung folgt.)

Neuer Anzeiger

Italienische Außenpolitik.

Von Ernst Wilhelm Eichmann.

Der italienische Außenminister ist von seinem Berliner Besuche nach Rom wieder zurückgekehrt. Es muß gebohrt werden, daß dieser Besuch seine politische Wirkung in dem Sinne nicht verfehlt wird, daß das Land des Gottes und der Geliebten in gleicher Weise Wert auf diesen Besuch legen. Es ist über diesen Besuch viel geschrieben worden. Zweckmäßiger ist es aber, jetzt nach der Rückkehr Grandis in Rom einmal die Methoden italienischer Außenpolitik kennenzulernen. Ernst Wilhelm Eichmann hat darüber eine interessante Monographie „Der Faschismus in Europa“ in der Sammlung der Fachschriften zur Politik und staatsbürgerlichen Erziehung im Verlag Junfer u. Dammhaupt, Berlin, erschienen lassen.

„Das faschistische Italien besitzt in bezug auf die Waffe von Freund und Gegner eine außerordentliche Geheimhaltungsart, die anderen Staaten Europas nicht eigen ist. Zu erklären ist das aus der starken Diszipliniertheit der faschistischen Öffentlichkeit, die wunderbar fein auf die geringsten Schwankungen der offiziellen Politik reagiert. So kennt der Italiener von heute kein festes System von Freundschaften und Feindschaften, sondern macht seine internationalen Beziehungen von der jeweiligen Situation abhängig. Solche Elastizität bezug auf faschistische Regime, nach der von die Alliierten durch den sogenannten Geist von Locarno ihre Ideologie bedingte verdamme Haltung gegenüber Deutschland aufgaben, Deutschland als den Verbündeten von morgen und das alte Bündnis der Alliierten für aufgelöst zu erklären, bewog es aber auch, falls es nicht die erwartete Dankbarkeit fand, ebenso geschickt gegen den Störer der europäischen Ruhe, oder wie man Deutschland sonst immer bezeichnen mochte, wieder an das alte Bündnis zu appellieren.“

Frei sein von Ideologien auch auf diesem Gebiete sichert dem italienischen Staat von heute einen Vorteil gegenüber den anderen Ländern. Man könnte sagen, daß in Italien, wenigstens solange die persönliche Führung des heutigen Chefs der italienischen Regierung andauert, der Schwerpunkt aller nationalen Kräfte in einem Punkte liegt, während bei den anderen europäischen Völkern es jedesmal einer besonderen Anstrengung bedarf, um die verschiedenen Parteien, Ideologien, Wirtschaftswörter, Volksmeinungen zuerst einmal in eine geschlossene Front zu bringen, von der aus man nach außen wirken kann. Besonders erschwerend ist dieses an sich natürliche Auseinandergehen der Bestrebungen dann, wenn keine Tradition für diese an bestimmten Punkten der nationalen Entwicklung besonders notwendigen Integration vorhanden ist. Andere europäische Regierungen haben bei ihrer Wirkung nach außen stets mit den Stimmungen von vorgeleitern in ihrem Volk zu rechnen, die vielleicht damals mit großer Mühe erzeugt wurden, sich aber, nachdem sie ganz durchdrungen sind, als Hemmnis neuer Einstellungen erweisen. Es kam gar nicht so viel genug darauf hingewiesen werden, wie völlig frei von solchen Hemmnissen das heutige Italien ist, mit welcher Schnelligkeit dort Umstellungen in den äußeren Beziehungen vor sich gehen können und wie wenig eine feste Einteilung der Außenwelt in Freunde und Gegner der faschistischen Mentalität entspricht. Gewiß hat die fälschere und realistischere Art des Italieners schon seit vielen Jahrhunderten dauerhafte Bindungen immer nur unwillig erfahren. Als erst der Faschismus hat durch die geistige Umwandlung, die er mit sich brachte, die nötige, jeden Augenblick bereitete Entschlußfreiheit zum Prinzip erhoben, also den Pragmatismus

mus der untheoretischen rationalen Wahnebewegung in Italien auf die Beziehungen zu anderen Nationen übertragen.

Beobachtet man, was bei dem Abschluß irgendeines Vertrages zwischen Italien und einer anderen Nation vor sich geht, so steht die eigentümliche Art der Einleitung jedes diplomatischen Aktes in der schärfsten Deutlichkeit anziehend im Widerspruch zu dem eben Gesagten. Kein solcher Vertrag vollzieht sich nämlich ohne die Anwesenheit einer Fülle historischer Persönlichkeiten und philosophischer Begründungen. Gerade der jeweilige Freundschaftsvertrag erhebt dann als der vorausbestimmte Ausgang einer langen geschichtlichen Entwicklung, die gar nicht anders hätte verlaufen können. Solche Erörterungen, meistens voll Eitel und Egoismus, sind geeignet, in dem betreffenden anderen Volk die Empfindung zu erwecken, als sei der diplomatische Akt ein Ergebnis von überdiplomatischer verpflichtender Bedeutung. An dessen wird morgen ein Vertrag mit einer anderen Nation geschlossen, und es tauchen Begründungen auf, die jener bei dem ersten Vertrag entwickelten Geschichtsphilosophie vollständig widersprechen. Die Idee der lateinischen Schwermertenshaft wird dann plötzlich lebendig und gegen die Idee der alten deutsch-italienischen Kulturbestrebungen ins Feld geführt oder die geschichtlichen Beziehungen zwischen Italien und Albanien gegen die früher angestrebte herbst-italienische Kriegsbrüderlichkeit. Man verfügt über einen großen Vorrat solcher Begründungen; in Augenblick, wo sie angewandt werden, schick gemeint, sind sie doch wesentlich Instrumente der Politik und nicht ihre Leitbecken, wie sie es nach der vielfach in Deutschland bestehenden Auffassung sein sollten.

Die Freiheit der äußeren von Vorgängen der inneren Politik — eine solche gibt es nicht —, Nicht-Festlegung auf Faschismus oder Militarismus, äußerste Beweglichkeit bei der Suche nach Partnern für die Außenpolitik, bilden die wesentlichen Kennzeichen der faschistischen Außenpolitik in Europa. Aber auch die unmittelbaren Methoden der Annäherung und Abweisung, welche das heutige Rom anwendet, sind überaus elastisch. Im allgemeinen ist gesagt, daß der rasche Wechsel zwischen äußerster Gewaltanwendung und feiner Söfflichkeit im internationalen Verkehr das Hebräerhandwerk daran ist. So wird zwar Korfu von den Italienern besetzt, und junge Griechen Herben durch die italienischen Schiffsgesellschaften. Aber kurze Zeit nachher kommt man dem gemäßigten Griechentum auf verständnisvolle Weise entgegen und erwirbt sich zwar vielleicht nicht sein Vertrauen aber doch seine Gefolgschaft. Das brennende Korfu und die italienische Kammer, die als einziges europäisches Parlament den Hunderttagestag der griechischen Unabhängigkeit förmlich feiert, bilden die äußersten Pole dieser schnell hin- und herzuwandelnden Elastizität in den Methoden der italienischen Außenpolitik.

Die Wirtschaftskommission tagt.

Die erste Sitzung der deutschen Mitglieder.

Unter Vorsitz des Reichszanfers Dr. Brüning verammelten sich zum ersten Male die deutschen Mitglieder und Sachverständigen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission. Nachdem der Reichszanfer den Sachverständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an den Aufträgen der Kommission gedankt hatte, führte er u. a. folgendes aus:

Der Gedanke der Einleitung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission veranlaßt Enttäuschung und Ausgestaltung den Zusammenkünften der deutschen und französischen

Minister in Paris und Berlin. Hatte die Kommission ihren Ursprung somit auf politischem Boden, so beschränkte sich ihr Aufgabebereich auf wirtschaftliche Fragen. Hier allerdings finde sie ein weites Feld.

Die Sachverständigen können alle wirtschaftlichen Probleme in Angriff nehmen, die ihnen geeignet erscheinen, um die Zusammenarbeit und das Verständnis zwischen den beiden Nationen zu fördern. Dabei sei zu betonen, daß die Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission sich gegen kein drittes Land richten.

Die Sachverständigen dürfen die ihnen obliegende Tätigkeit nicht als eine vorübergehende betrachten, die in wenigen Wochen bereits zu einem ergebnisreichen Ziel geführt haben werde, sondern sollten ihre Aufgabe in einer ständigen gegenseitigen Fühlungnahme und Zusammenarbeit erblicken, die nach und nach alle Fragen in ihren Bereich ziehen könne, die im Rahmen dieser Gemeinschaft gelöst werden könnten.

Der Reichszanfer gab sodann die Gliederung der Ausschüsse und ihrer Arbeitsgebiete bekannt.

Notendeckung nur 26,9 Prozent.

Erläuterungen zum Reichsanweis vom 31. Oktober 1931.

Berlin, 9. November.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober 1931 hat sich in der Ultimeoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 448,7 Mill. auf 4351,9 Mill. RM erhöht. Im einzelnen habe die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 342,5 Mill. auf 4009,5 Mill. RM, die Lombardbestände um 106,3 Mill. auf 299,5 Mill. RM zugenommen. Bestände an Reichsschatzwechseln sind nicht vorhanden. An Reichsschatznoten und Rentenanleihscheinen zusammen hat 383,8 Mill. RM in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsschatznoten um 373,1 Mill. auf 4749,9 Mill. RM, derjenige an Rentenanleihscheinen um 10,7 Mill. auf 421,3 Mill. RM erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenanleihscheinen auf 6,1 Mill. RM vermindert. Die fremden Gelder zeigen mit 518,1 Mill. RM eine Zunahme um 35,6 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 12,2 Mill. auf 1275,3 Mill. RM vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 33 000 RM auf 1144,5 Mill. RM und die Bestände an bedienungsfähigen Devisen um 12,2 Mill. auf 130,7 Mill. RM abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen beträgt 26,9 Prozent gegen 29,4 Prozent in der Vorwoche.

Die deutsch-französische Kommission.

Wie mitgeteilt wird, gliedern sich die nunmehr eingeleiteten deutschen Ausschüsse der deutsch-französischen Wirtschaftskommission wie folgt:

Ausschuss für Handelsvertragsfragen. Vorsitzender: Ministerialdirektor Rösser; Mitglieder: Reichsminister a. D. Hann (Deutscher Industrie- und Handelsrat), Reichsminister a. D. von Hammer, von Schreiner (Landwirtschaft), Lemmer und Zarnow (Gewerkschaften).

Ausschuss für private Wirtschaftsverbindungen. Vorsitzender: Clemens Kammerer vom Reichsverband der Deutschen Industrie; Mitglieder: Geheimrat Fischer von der

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen . . .

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feichtwanger, März 1931

War das ein herrlicher Matentag! Tiefstaub wölkte sich der Himmelobem über eine ladende Erde, auf deren buntem Frühlingsschönheit die Sonne goldene Ströme goss. Welche Federwölken schwebten in sorgloser Heiterkeit im Wehen dahin, ballten sich zu weißem Schaum, lösten sich auf in das seltsame Geheimnis des schimmernden Nils.

Helmuth Hardt stand auf der Höhe des Berges und sah hinauf in das blühende Tal, das sich in sanft gewellter Linie zwischen Fluß und Hügelkette hingog, so weit das Auge reichte. Lange, lange Wochen hatten den Winterfrost der Erde allmählich verlängert, nun war sie gleichsam über Nacht in ein Märchenland verwandelt worden, durch das der Mensch mit jubelnder Anstalt sein sonnenbeschäftigstes Herz trug, das traurige Gekern vergessend, als sei es nie gewesen.

Hardt straffte die Schultern und trat in tiefen Jagen die linke, rechte Luft ein. Der seltsame Morgenwind, der sich in seiner weißen Hemdbluse verding, jählich über das dicke, blonde Haar strich, trug den Duft der Kirschen- und Apfelblüte vom Tal herauf. Ein Tag wohl des Erlebense wert, dachte der junge Mensch da oben. Und lächelte träumerisch in die sonnige Stille. Sollte das Glücksgelüb, das ihm erfüllte, ein gutes Omen sein für die folgende Zeit, sein eingereicher Entwurf eines Markttrummens den Beifall der Freilebiger finden? In zehn Tagen wurde deren Spruch verurteilt. Es würde ein heißer Wettbewerb. Wie schwer fiel doch das Warten . . .

Ach was! — Mit einem energischen Aufhob er den Kopf, schüttelte die bangen Gedanken von sich ab. Wozu über das Warten grübeln, war das Heute nicht schon über die Wachen? So schön, daß einem das Herz in der Brust

schmol und sich durch einen lauten Jubelruf befreien mußte. Wie wiederholte ihm ein fernes Echo — dann wieder Stille. Und verwirrt Glockenlang, Helmut Hardt horchte auf. Schon Mittag? Dann müßten Abstieg und Heimkehr beschleunigt werden. Um ein Uhr aßen die Freunde — sie durften nicht warten auf ihren Gast.

Gewandt kletterte er am festigen Geröll hinab, verbielt am Fuße des Berges den Schritt und jamm mit gerummelten Brauen nach. Hier nach rechts schlingte sich in endlosen Bindungen der Weizenweg bis Zobrau. Kürzer wäre das gewesen, wenn er nicht ihm, der aber Betreten wagen — In Harbis

loos und Nadeln, woßig verlant. Stämme der alten Gemeindefürsten, der Geschichteten, eben. Ein Echnum zu Baum in war es — kein lobten Wanderers

iglöchen! Mittentengel wollte er an Schreibritz der alf über die bösen weg.

sie führte abseits, ging langsam, offenen Boden gen ein Traum an

vor ihm erblickte Füllen mehrerer

